

## Jenseits der Grenzfrage: der Polenbesuch der deutschen Bischöfe

Obwohl die Reise der Delegation der Deutschen Bischofskonferenz vom 11. bis 15. September nach Polen offiziell als Pilgerreise bezeichnet wurde, war dieser Gegenbesuch nicht frei von politischen Diskussionen. Gefordert oder befürchtet wurde aus den unterschiedlichsten Motiven eine Stellungnahme zur *Grenzfrage*. Seit dem Interview des bayerischen Kultusministers und Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, *Hans Maier*, im Dezember vorigen Jahres und der Nichtteilnahme von Vertretern der Polnischen Bischofskonferenz am Katholikentag in Berlin galt dieses Thema als möglicher Störfaktor auch zwischen den beiden Episkopaten. Neue Nahrung, daß die Bischofskonferenz bereit sei, über ihre bisherige Haltung hinauszugehen, erhielten die Vermutungen durch ein Interview des Sekretärs der Deutschen Bischofskonferenz, *Josef Homeyer*, am 2. Juli im Deutschlandfunk. Auf die Frage, ob die Deutsche Bischofskonferenz die Oder-Neiße-Grenze als Westgrenze Polens anerkenne, hatte Homeyer geantwortet: „Ja, für die Deutsche Bischofskonferenz existiert diese.“ Er hatte aber gleichzeitig verwiesen auf den Friedensvorbehalt und auf die gemeinsame Erklärung des Deutschen Bundestages zum Warschauer Vertrag. Die Aussage beinhaltete demnach keinen Kurswechsel.

In den Vorgesprächen mit den polnischen Gesprächspartnern ist dann offenbar klargestellt worden, daß im Zusammenhang mit dieser Reise keine Erklärung zu diesem Thema zu erwarten sei, weder vor der Abreise noch in Polen selbst. Von polnischer Seite hat man diese Haltung wohl akzeptiert, zumal man einsieht, daß für die deutschen Bischöfe die Grenzfrage nicht losgelöst von dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen gesehen werden kann. Und es scheint, als sei es ein entscheidender Fortschritt in diesen Gesprächen gewesen, daß man auch auf polnischer Seite nicht mehr so stark auf die Grenzfrage fixiert ist. Dabei steht sicher außer Zweifel, daß die

Polnische Bischofskonferenz eine Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als endgültige Westgrenze Polens begrüßen würde. Aber man sieht in Polen auch, daß diese Frage allein nicht als Maßstab für eine Versöhnungsbereitschaft zwischen den Völkern gesehen werden kann. Neben diesem Dauerthema der deutsch-polnischen Beziehungen geben die *innenpolitischen Vorgänge in Polen* der Reise eine besondere Note. Als Pilgerreise deklariert, erhielt die Anwesenheit der deutschen Bischöfe, die noch nie in solch repräsentativer Form unterwegs waren, einen hochpolitischen Akzent. Offiziell enthielt man sich vereinbarungsgemäß jeder Stellungnahme, aber die innenpolitischen Vorgänge bestimmten viele Gespräche. Dies schon deshalb, weil die Katholische Kirche Polens stark mit dieser Entwicklung verbunden ist. Die Bischöfe sind sich ihrer großen Verantwortung in dieser Frage bewußt. Sie verbergen ihre Sympathie für die neue Entwicklung nicht, sehen aber auch deutlich die möglichen Konsequenzen eines Eingreifens der Sowjets. Man stellt sich vorerst ein auf einen langen Weg mit kleinen Schritten.

Der Besuch der deutschen Bischöfe, das war der Eindruck vieler Beobachter, gewann deshalb an Bedeutung, weil es sich um die erste große und bedeutende Delegation aus dem Westen handelte, die *nach dem Beginn der Streikbewegung* Polen besuchte. Viele in Polen sahen deshalb in der Reise eine Solidaritätskundgebung. Dies hat den deutschen Bischöfen bei den vielen Begegnungen mit der Bevölkerung viel Sympathie eingetragen, da nicht unmittelbar bewußt war, daß es sich um ein zufälliges Zusammentreffen beider Ereignisse handelte. Es entstand der Eindruck, als würden die deutschen Bischöfe durch ihre Anwesenheit den Kampf des polnischen Volkes um mehr Freiheit und Unabhängigkeit unterstützen. Die Sympathie und das Zutrauen, das dem polnischen Episkopat entgeggebracht wird, wurde

auch auf die deutschen Bischöfe übertragen.

In den Ansprachen während dieser Reise wurde deutlich, daß man diesmal *sehr viel Zeit und Energie auf die Vorbereitung verwendet* hatte. Beide Seiten wissen, daß die Regierung in Warschau nicht in jedem Falle daran interessiert ist, daß sich die beiden Episkopate gut verstehen und daß den Kirchen die Führungsrolle in der Versöhnung der beiden Völker zufällt. Von daher ergeben sich – nicht alle – aber manche offiziellen Mißstimmigkeiten. Der polnische Episkopat muß streng darauf achten, daß ihm die eigene Regierung nicht Verrat nationaler Interessen vorwerfen kann. Manche offizielle beziehungsweise offiziöse Äußerung ist deshalb notwendig. Nicht selten bedient man sich dabei solcher Journalisten, die im Ruf stehen, besonders enge Beziehungen zum polnischen Episkopat zu haben.

Auf beiden Seiten weiß man, daß noch manche Fragen nicht so geklärt sind, wie man sich dies jeweils auf der anderen Seite wünscht. Die deutsche Delegation hat deshalb auch wieder an die *Situation der deutschen Minderheit* erinnert. Kardinal *Wyszyński* hatte vor zwei Jahren seinen in Deutschland lebenden Landsleuten zugerufen: „Polen erwartet von euch Treue zur Muttersprache, zu unserer prächtigen Geschichte, die vom Geist des Friedens und der Freiheit erfüllt ist: Treue zur heimatlichen, nationalen und christlichen Kultur.“ Ähnliches kann der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz heute der deutschen Minderheit in Polen noch nicht sagen. Als großer Fortschritt in dieser Frage wurde allerdings eine Äußerung des Primas gewertet, die er in einer im Programm nicht vorgesehenen Ansprache beim Abschlußgottesdienst in Warschau machte. Der Primas verwies darauf, daß die Bischöfe besonders interessiert seien an der Seelsorge „für unsere Landsleute, die auf dem Gebiet Deutschlands leben, und für eure Mitbrüder, die auf dem Territorium Polens leben“. Diese öffentliche Äußerung wurde als ein neuer Akzent gewertet. Erstmals habe der Primas davon gesprochen, daß in Polen noch Deutsche leben.



Das Programm der Reise war abgestellt auf die großen Gottesdienste und auf Besuche an Orten wie Auschwitz, Niepokalanow (Maximilian Kolbe) und Trebnitz (hl. Hedwig). An diesen Orten wird das besondere Verhältnis des deutschen und polnischen Volkes deutlich. Für ein offizielles Gespräch auf der Ebene der Bischofskonferenz waren nur wenige Stunden vorgesehen. In kurzen Berichten wurde von Vertretern beider Seiten *die Situation der Jugend und von Ehe und Familie* dargelegt. Es zeigte sich, daß trotz der sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Systeme hier die Probleme ähnlich gelagert sind. Der Primas hatte schon vor Jahren erklärt, nicht der Kommunismus sei der eigentliche Feind der Kirche, sondern der Säkularismus. Das Bild der polnischen Kirche nach außen täuscht darüber hinweg, daß das innere Gefüge nicht so kräftig ist, wie dies oberflächlich erscheint. Nimmt man den äußeren Druck von der polnischen Kirche und den dadurch entstehenden Solidarisierungseffekt mit dem Episkopat weg, dann dürfte sich ein wesentlich verändertes Bild der polnischen Kirche ergeben. Dies scheinen die Bischöfe deutlich zu sehen. Sie sehen aber auch nicht zuletzt in den äußeren Umständen (wirtschaftliche Lage, Wohnungsnot) eine schwere Belastung für den Bestand der Familien.

Im theologisch-kirchlichen Bereich gibt es zwischen den beiden Episkopaten offenbar eine große Übereinstimmung. Fühlten sich die Polen früher immer stark zur französischen Kultur hingezogen, so kann man gegenwärtig im Hinblick auf die Bischöfe von einem sehr engen Band zwischen Polen und Deutschland sprechen. Den polnischen Bischöfen ist schon deshalb an dieser engen Bindung gelegen, weil sie nicht ganz frei sind von der Befürchtung, vom Westen als eine „nicht europäische“ Nation angesehen zu werden. Nirgends wird das *Thema Europa* häufiger angesprochen als von polnischen Bischöfen. Aber auch in der Bevölkerung scheint für diese Frage eine große Sensibilität zu herrschen. Aufmerksam folgten die Gottesdienstbesucher in der überfüllten Marienkirche am Alten Markt in Krakau der Predigt von Kardinal *Ratzinger*, obwohl der Umfang von sechs Schreibmaschinenseiten und zusätzliche Übersetzung die Geduld deutscher Kirchenbesucher mehr als strapaziert hätten.

Der Besuch der Delegation der Deutschen Bischofskonferenz in Polen hat keine unmittelbar greifbaren Ergebnisse gebracht, aber er war atmosphärisch ein großer Schritt nach vorn. Die protokollarischen Fragen sind jetzt mit Besuch und Gegenbesuch erledigt; der Umgang dürfte damit normaler werden. N.R.

achtete Erklärung zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung (vgl. den Wortlaut in ds. Heft, S. 566). Erscheint angesichts der in der Einleitung der Erklärung eindringlich beschworenen neuen Grenzsituation der Menschheit eine offizielle kirchliche Stellungnahme zu diesem Fragenkomplex als eher *überfällig*, so kommt das bischöfliche Wort andererseits doch auch *überraschend*. Die Umwelt- und Energiediskussion der letzten Jahre in der Bundesrepublik hatte ihren kirchlich-theologischen Niederschlag schließlich weit stärker im evangelischen als im katholischen Bereich gefunden. Das gilt sowohl im Blick auf neuere Ansätze einer an der ökologischen Herausforderung orientierten Theologie der Natur wie auch institutionell: fast alle EKD-Gliedkirchen verfügen über spezielle Umweltbeauftragte; evangelische Akademien haben sich des Themas angenommen. Augenfällig wurde das Engagement zwar nicht so sehr der Kirchenleitungen als einzelner aktiver Gruppen im deutschen Protestantismus bei den Auseinandersetzungen um die Errichtung von Kernkraftwerken.

Die auf allen Ebenen demgegenüber *größere Zurückhaltung im deutschen Katholizismus* hat verschiedene Ursachen. Zur mangelnden Sensibilität für sich neu entwickelnde geistige Strömungen und gesellschaftliche Trends wie die ökologische Bewegung kommen Vorsicht gegenüber den konkreten Ausdrucksformen ökologisch motivierten Protests und verständliche Scheu vor problematischen Glaubenskriegen und innerkirchlichen Polarisierungen im Blick auf die Umwelt- und Energiediskussion. Schließlich darf neben solchen Faktoren auch nicht vergessen werden, daß es in der katholischen Theologie lange genug gedauert hatte, bis die neuzeitliche technisch-wissenschaftliche Modernisierung in ihrer umfassenden Dynamik positiv beurteilt und das menschliche Schaffen entsprechend aufgewertet worden war.

Dem Auftrag der Kirchen wird allerdings gerade hinsichtlich der Zukunftsfrage Umwelt weder durch hektisches Eingehen auf modische Parolen und kurzatmige Aktionen noch durch

## Umwelt: Thema für die Kirche?

Als Kardinal Döpfner in einer Grundsatzerklärung zu Beginn der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im Jahr 1974 mit dem Thema „Die Zukunft der Menschheit und die Bedingungen für ein menschenwürdiges Leben“ (vgl. HK, November 1974, S. 571 ff.) unter Hinweis auf den zwei Jahre zuvor erschienenen Bericht des „Club of Rome“ dem Vorwurf entgegentrat, das Christentum habe die Umweltkrise nicht hinreichend wahrgenommen, ja es trage mit seiner Schöpfungstheologie sogar Mitschuld an der hemmungslosen Ausbeutung der Erde, mußte er gleichzeitig *beträchtliche kirchliche*

*Defizite* in diesem Bereich konstatieren: „Leider ist nicht zu leugnen, daß katholische Wissenschaftler und Politiker sich der genannten Probleme kaum annehmen. Außer in Ansätzen schweigen sich die Theologen zu dieser Frage aus.“ Die Kirche müsse sich – so der Kardinal damals – der Mühe unterziehen, die eigene Position zu überdenken und neu zu formulieren. Sechs Jahre später liegt nun von seiten der Bischöfe die damals vermißte Positionsbestimmung vor: Sekundiert von einem Referat von Kardinal Höfner über „Mensch und Natur im technischen Zeitalter“ verabschiedete die Bischofskonferenz eine weithin be-